CLAVDIOPOLI

Novae Seriei VOL. I. Nr. VII. | MDCCCLXXIX. die XV. Aprilis. III. ANNALE OPUS. | Totius Seriei VOL. V. Nr. XLVII.

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA COMPARATIVA. | GIORNALE DI LETTERATURA COMPARATA. | PERIÓDICO DE LITERATURA COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE LITERATUR. | TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE LETTERKUNDE. | TIMARIT FYRIR BÓKMENTA SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLITÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miserum est et vile problema, unius tantum nationis scriptorem doctum esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminus nullo pacto erit acceptus. Tale enim ingenium in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentum est natio quaeque quamvis singularissima?) acquiescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad Körnerum.)

Digitized by Babeş-Bolyai University Library Cluj

EDITORES ET ORDINATORES: SAMUEL BRASSAI et HUGO MELTZL.

Socii operis.

Abshoff E., Münster.
Amiel Fréd., Genève.
Anderson R., Madison. (U. S. A.)
Avenarius R., Zürich.
Baynes J, London.
De Beer T. H., Amsterdam.
De Benjumea N. D., London.
Betteloni V., Verona.
Biadego G., Verona.
Bozzo G., Palermo.
Butler E. D., London.
Cannizzaro T., Messina.
Carrion A. L., Malaga.
Cassone G., Noto (Sicilia).
Chattopádhyáya Nisi Kánta Paris (Calcutta.)
Conte **Cipolla** F., Verona.
Dáhlmann R., Leipzig.
Dederding G., Berlin.
Diósi A., London.
Espino R. A., Cádiz,
Fraccaroli G., Verona.
Gierse A., Naumburg.
Gwinner W., Frankfurt a/M.
Hart H., Bremen.
Hart J., Berlin.
Hóman O., Kolozsvár.
Jakudjslan Werthanes, Kronstadt (Constantinopel).
Imre S., Kolozsvár.
Ingram J., London.
Jochumsson M., Rejkjavik.
Kanitz A., Kolozsvár.
Katscher L., London.
Psse Koltzoff-Massalsky H., (Dora d'Istria), Firenze.
Körber G., Breslau.
Kürschner J., Berlin.
Lindh Th., Borga.
De Maza P., Cádiz.
Mainez R. L., Cádiz.
Marzials Th., London.
Mayet P., Tokei (Yédo.)
Milelli D., Milano.
Minckwitz J., Leipzig.
Mistral F., Maillane.
Mitko E., Cairo.
Nerrlich P., Berlin.
Öman V., Örebro (Sverige).
Patuzzi G. L., Verona.
De Peñar B. L., (La Rivera.) Granada.
Podhorszky L., Paris.
Rapisardi M., Catania.
Rollett H., Baden (b. Wien.)
Scherr J., Zürich.
Schmitz F. J. Aschaffenburg.
Schott W., Berlin.
De Spuches Principe **Di Galati**, Palermo.
Staufe-Simiginowicz L. A., Czernowitz.
Stempel M., Berlin.
Storck W., Münster.
Van Straalen S., London.
Strong H. A., Melbourne-(Australia, Victoria).
Szabó K., Kolozsvár.
Szamosi J., Kolozsvár.
Szilasi G., Kolozsvár.
Teichmann A., Basel.
Teza E., Pisa.
Thorsteinsson Stgr., Reykjavik.
Vogler M., Leipzig.
Wernekke H., Weimar.
Weske M., Dorpat.
Wessely J. E., Leipzig.
Wolter E., Dorpat.
Miss **Woodward** A. (Forestier A.) Philadelphia.
Miss **Zimmern** H., London.

Sämmtliche artikel unseres polyglotten halbmonatlichen organs (zugleich eines solchen für höhere übersetzungskunst und sogenannte weltlitteratur) sind original-artikel, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt.

BUREAU: KOLOZSVÁR, FŐTÉR, TIVOLI-HÁZ (HONGRIE).

Sommaire du No VII. Brassai. Aesthetische kritik. Als beitrag zur Horaz-übersetzungskunst. p. 103. — Petőfiana (V. De Spuches Le nubi. — VI. Petőfi, Beck u. Rollett. Zum Begräbniss Karl Beck's. Originalged. v. Rollett. — VII. A siciliai Petőfi iskola.) p. 113. — Symmikta. (Csernátoni. Storck költ. „Schulden" forditva. — Butler. Vajda Sirámok XI. translated. — H. v. W. Volkslieder der transilvan. Zigeuner. IX—X.) p. 115.

AESTHETISCHE KRITIK.

ALS BEITRAG ZUR THEORIE DER HORAZ-ÜBERSETZUNGSKUNST.

Est quadam prodire tenus, si non datur ultra.
Ep. I. 1.

Falsche witterungen führen auf falsche fährten. Schiefe textberichtigungen veranlassen verfehlte übersetzungen. Es werden wohl wenige übersetzer sein, die den text ihres originals für sich zurecht machen können oder mögen. Der gewöhnlichste fall dürfte sein, dass der übersetzer eine ausgabe, die im rufe der besten, oder wenigstens einer der besten steht, oder auch nur eine ihm durch langen gebrauch liebgewordene zu grunde legt, ihr — ich möchte sagen — blindlings vertraut und mithin auch ihre fehler in curs bringt. Und das übel wird natürlich um so ärger, je vortrefflicher sonst die übersetzung ist. Es ist viel in diesen blättern von der übersetzungskunst gesprochen, aber diese seite des unerschöpflichen gegenstandes ist noch nicht berührt worden. Es sei mir vergönnt einiges hiehergehörige vorzubringen.

Der natur meines vorhabens völlig zuwider wäre es eine deductive abhandlung über den vorgestellten misslichen umstand schreiben zu wollen. Ich wähle daher, auch sonst in zeitgemässer weise, den breit, fast zu breit getretenen weg der induction, und werde mich bemühen an einigen beispielen zu zeigen, wie gewissenhafte übersetzer sich vor übel gewählten lesarten und unreifen emendationen in acht zu nehmen haben. In der wahl meiner beispiele will ich mich auf einen einzigen classischen dichter,

Horaz, beschränken und zwar bloss auf zwei ausgaben desselben.

Fast scheue ich mich mit der ersten derselben hervorzutreten, denn sie ist beinahe als gänzlich verschollen zu bezeichnen. Die jetzige generation philologen kennt sie mutmasslich gar nicht, denn ich möchte nicht die üble meinung hegen, dass sie von ihr geflissentlich vernachlässigt oder gar verachtet werde. Es ist die von Gilbert Wakefield, deren geschmackvolles, ja elegantes äussere sogleich günstig stimmt; eine vorgefasste meinung, die durch nähere bekanntschaft nur befestigt und sogar gesteigert wird. Die nachfolgenden citate werden wohl die feinheit und tüchtigkeit der Wakefieldischen bemerkungen dem unbefangenen leser ad oculos demonstrieren. Bekannt genug ist dagegen die zweite der von mir zu grunde gelegten ausgaben: die Lucian Müllersche, die ausserdem noch der vergünstigung teilhaft geworden ist, im Teubnerschen verlage erschienen zu sein. Alles das überhebt mich einer weiteren characterisierung und ich bemerke nur noch in bezug auf beide editionen, dass sie eine geraume anzahl auf aesthetischen gründen beruhender textkritiken aufweisen und damit meinen zwecken willig entgegenkommen.

Nunmehr mag die betrachtung einzelner kritiken und conjecturen folgen:

Carm. I. 1. 29—30. *Me doctarum hederae praemia frontium. Dis miscent superis.*

W. hat statt *me*, die von andern herrührende conjectur *te* adoptirt, und belegt seine annahme mit folgenden gründen:

„Scripturam procul dubio genuinam huic versiculo redonavimus. Quid enim? anne Maecenatem Horatio suo certe maximum et carissimum

virorum omnium, quasi nullius pretii, solum omnium praetermitti decuit, universo genere humano ad partes vocato? Siccine ingratus inurbanus noster? siccine praeter morem patroni negligens? 'Doctarum' vero 'frontium' recte de Maecenate. Sic Od. III. 8. 5.

'Docte' sermones utriusque linguae: et alias non semel. Deinde quam putidum est dicere gelidum nemus 'secernere a populo' virum, quem doctrina jam 'Superis immiscuit') Et qua demum modestia de se ita locutus esset Horatius, nunquam jactator sui? Sic Od. III. 16. 18.*

. . . . . jure perhorrui
Late conspicuum tollere verticem,**)

*Adde, quod se ipsum arbitratur ne quidem 'secerni populo' nisi certis conditionibus,***) et volente Musarum choro: multo minus 'Dis mistum superis?'*

Das sind doch aesthetische argumente, und es ist sehr zu bedauern, dass M. obige conjectur unbeachtet liess. Den mutmasslichen grund finde ich allein im Orelli-Beuterschen, abweisenden machtspruch (Exc. II. p. 11): „coniecturam *Te*, . . . a multis . . . operose refutatam, iam ab omnibus explosam esse arbitror.“ — Und doch lässt sich der unbarmherzige kritiker herbei der unglücklichen, bereits zu boden gestreckten conjectur den letzten stoss zu geben, indem er den verfechtern derselben eine meinung aufbürden will, welche sie schwerlich gehegt haben und wovon vollends in der citirten Wakefieldschen notula nicht eine spur zu erspähen ist. Er fährt nämlich fort: „Eius auctores non satis perspexisse videntur, forma orationis ut fiat antithetica, ad summam tamen nihil aliud illâ dici quam: 'Tu et ego summus poëtae, et summus quidem tu, ego te longe minor atque mediocris.“ Dieser ausfall könnte wohl für einen fechterstreich gelten, ein todesstoss ist er sicher nicht. Von antithese ist überhaupt in der ganzen ode keine rede, und „doctus“ mag immerhin einen gewissen dichter — z. b. Pacunius — bezeichnen, aber einen dichter im allgemeinen bedeutet das wort nie und nirgends. Es war also keine 'ridicula, immo abiecta adulatio', wenn Horaz seinen gönner hier und anderswo mit dem epithet „doctus“ bezeichnet. Sind denn „docte Cati“, „docte Trebati“ „doctus Roscius“, „doctum Platona“ auch kriechereien?

I. 2. 9—12. will *M.* weggestrichen wissen. Ich wüsste wahrlich nicht warum? Wem fällt bei dieser gelegenheit nicht Aesop's mann ein, dem die eine seiner geliebten die weissen, die andere die schwarzen haare ausriss, bis er — kahl wurde.

I. 2. 21—22. *Audiet cives acuisse ferrum — Quo graves Persae melius perirent.* M. hat bedenken über einen ausdruck in diesem satze. Non poterit negari, schreibt er, male se habere illud „*cives acuisse ferrum*“, cum id ipsum desideratur, puta „contra cives.“ Ich habe aber meinerseits ein bedenken gegen die aesthetische einsicht des herausgebers. Das hauptvergnügen beim lesen eines dichters besteht nicht in der erregung von gedanken u. ideen die durch seine worte unmittelbar eingegeben werden, sondern vielmehr in denen, welche dadurch

*) Dieser schachzug allein wäre schon für die ganze spielpartie entscheidend.

**) Vergl. auch Od. IV. 27—33. Zumal: „carpentis per laborem plurimum“, und „operosa parvus carmina fingo.“ Auch (IV. 3. 24.) Quod spiro et placeo, si placeo tuum est. Man wird uns wohl das „Exegi monumentum aere perennius“ nicht vorhalten. Das ist ja eine exultation über eine vom dichter wirklich und gelungen vollbrachte tatsache, worin von persönlicher ueberhebung oder vom haschen nach einem ehrendiplom nicht im entferntesten die rede sein kann.

***) Ich schreibe nicht condicio, denn ich fasse den sinn des wortes als „zugeben“ u. nicht als „verabredung“ auf.

[4]) Auch Ep. I. 19. 1.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

veranlasst das feld einer gleichsam schöpferischen tätigkeit unserem geiste eröffnen. Nun, die hier veranlasste idee, ist gerade das, was *M.* vermisst: „contra cives." Und sie wird ganz nätürlich erweckt erstens durch den auf „*cives*" fallenden satzaccent, und dann durch den gegensatz: „*ferrum, quo Persae*" (überhaupt feinde) „*melius perirent.*" Ich wundere mich nur, dass *M.* „quippe qui pridem innutritus lectioni eius (Horatii) non modo carminum pleraque sed etiam variantium quae dicuntur lectionum et conjecturarum potissimas memoria" tenet, doch vergessen hat, dass sein bedenken sowohl von ORELLI als von DILLENBURGER gründlich gehoben worden ist. Wenn wir es aber doch gelten liessen, so entsteht die frage, ob durch seine emendation „*cives cecidisse ferro*" dem vermeintlichen uebel abgeholfen würde? Die antwort liegt auf der flachen hand; denn da würde man andrerseits eben das „in quo summa sententia vertitur," vermissen, nämlich „von wem die gefallenen bürger erschlagen sind?" — Ich bemerke noch gelegentlich, dass in der citirten strophe nach „pugnas" ein comma, zumal in einer schulausgabe, einzuschalten wäre. Diese distinction ist aber meines wissens dem alleinigen *W.* eingefallen.

Nicht so unbestritten würde jedoch die verlegung des comma's in **I. 3. 5—6.**, welche vom ebendemselben herrührt, angenommen werden. Jedenfalls sind seine gründe anhörens-und dazu erwägenswert *W.* interpungirt so; *Navis quae tibi creditum debes Virgilium finibus Atticis, reddas incolumem*, und begleitet die stelle mit folgender notula: „*Erat Virgilius scilicet in fines Atticos nave deferendus, unde in patriam reditum tutum precatur Flaccus.*" Ich halt dies für eine Horazens würdige wortstellung. Nach der hergebrachten interpunction dagegen ist das nicht weiter bestimmte „*debes*" ein in der luft schwebender müssiger zusatz, weil in jedem *creditum* schon das *debitum* begrifflich enthalten ist, und auch *reddas* vermehrt nur die tautologie. In der angeführten fassung jedoch ist dies nicht der fall, weil das letzte wort leicht und natürlich mit *nobis* zu suppliren ist.

I. 6. 13—16. werden von Peerlkamp, Meinecke u. *M.* als unecht bezeichnet. Möglich ist es, ich berufe mich jedoch von neuem auf die oben erwähnte fabel.

I. 7. 26. Hier haben wir wiederum mit einer abweichenden interpunction zu tun. „*Quo nos cunque feras melior fortuna parente — Ibimus: o socii comitesque — Nil desperandum* etc." So *W.*, indem er hinzusetzt: „Nove interpunximus; cum allocutio 'O socii' concinnius videatur exordiri clausulam." Ja wohl! und auch grammaticius und logicius (sit venia verbis). Denn „*socii*" mit „*ibimus*" zusammengefasst kann nur das subjekt repraesentiren, mithin allein nominativ- und durchaus nicht vocativform haben.

I. 12. 9—12. Als unecht bezeichnet von *M.* — „ . . . ineptum est et exemplo carens dici Orphea quercus duxisse postquam modo dixerat Horatius silvas, quarum pars sunt et ipsae quercus, illum canentem esse insecutas." Ich gestehe, dass ich nur einen schatten von einer „ineptia" sehe und auch der verschwindet, wenn wir den sinn der verdächtigten verse etwa so auffassen: „der (Orpheus) sie mit unwiederstehlicher gewalt anzog." „*Temere*" heisst ja nicht *willig*, sondern *unwillkührlich*, *blindlings etc.*

I. 12. 21. „id quod est proeliis audax ad Minervam non ad Bacchum pertinere perspexit Bentleius, quem se-

cuti sunt praestantissimus quisque editorum." *M.* — Diese „praestantissimi editorum" sind mir nicht zu gesicht gekommen; wohl aber die tatsache dass jede der genannten göttlichen personen nach dem überlieferten text ein und nur ein einziges epithet besitzt; nach der Bentleyschen und Müllerschen interpunction aber würde Liber gar keinen und Pallas deren zwei: „Jovi proxima" und „praeliis audax" haben. Mir scheint die aesthetik stehe auf der seite der vulgata. Eben so wenig können wir dem genannten kritiker beipflichten darin, dass er (v. 31.) statt: *quod sic voluere,* die leseart; *sic di voluere* adoptirt. M. ist mit ihm (und Heinsius) einverstanden, hat aber in den text die schlechteste varietät *cum sic voluere* aufgenommen, vermutlich mit der absicht jene Bentleysche lection um so besser erscheinen zu lassen. Ingeniös, aber nicht sehr gewissenhaft.

I. 12. 37—44. Unecht! nach HAUPT und *M.* Also wieder acht haare dem gequälten mann ausgerauft. Von haarausreissen kommen wir auf haarspalterei. Denn dafür werden manche die interpunktionsänderung halten, welche *W.* in I. 15. sq. dadurch anbringt, dass er das zweite „*nequidquam*" zu dem vorhergehenden satz („*divides etc.*") zieht, so dass das folgende satzglied mit „*thalamo*" anhebt. „Ordo est: 'vitabis' quidem hostes,— serus 'tamen' crines pulvere collines." Wozu ich noch bemerke, dass zu „*Veneris praesidio ferox*" die handlungen pectes caesariem und carmina divides recht gut passen; aber *ferox vitabis* ein nonsens ist. Haarspaltungen sind in der aesthetik eben so gut zu hause, wie in der wissenschaft entgegengesetzer art, der metaphysik. Eine zweite von der vulg. abweichende distinction finden wir in der-

selben ode v. 25., wo das nach *equis* stehende comma nach vorne hinter *opus est* versetzt und dazu bemerkt wird: „Ita velim capias constructionem: Sthenelus sciens pugnae: (vel, si) opus est auriga non piger imperitare equis." Eine sehr feine unterscheidung allerdings; aber zu einer solchen gehört auch ein feiner sinn.

Ueber die architektonik dieser ode heisst es bei *M.*: „ . . in medio opusculo iustum sententiarum conexum desidero. Nam et pro historiae fide et pro simplici rationum probabilitate oportebat prius fugam Paridis secessumque et luxuriam quibus vitaret periculo describi quam, quae tandem evenere, poenas adulterii et mortem. Neque apte continuantur illa 'non Laertiaden — respicis, urguent te Teucer, te Sthenelus' e. q. s. metro priori, ubi non vivi Paridis, sed occisi facta est mentio. His facile medeare incomodis trajectis strophis 4. et 5. post 8. Hoc si admiseris etiam illud evenit, ut ordinem persimplicem et versibus 6. 7. 8. indicatum, quo primum Troianorum labores mox Paridis et proxime insecutum ipsius Troiae exitium enarranda proponuntur, iam retineat poëta." Das alles is recht gelehrt und ich bemerke nur dazu, dass ein gedicht und gar ein vaticinium nicht wie eine chria zu betrachten und zu behandeln ist. Der es tut, hat noch die elemente der poetik zu lernen.

I. 20. 5: „*clare Maecenas eques*- Vulgo *care.* Illud sensu ipso cogente ex cod. regiae societatis restituit B." (M.) Ich sehe die Notwendigkeit der emendation nicht ein und muss abermals bedauern, dass BENTLEY's ansehen über *W.*'s umsicht den sieg davon getragen hat.

I. 23. 5 - 6. „*vepris — ad uentum*

B. et M. nescio an recte" (Müll.) Das klingt fast wie: „non credo quia rationi consentaneum est," als pendant zu: „credo quia absurdum est," — Derjenige, der *„uepris ad uentus inhorruit nobilibus foliis"* geniessbar findet, besitzt einen magen, der alles verdauen kann.

I. 32. 15. M. hat für gut befunden die LACHMANNSCHE conjectur: *medicumque* statt *mihicunque* in den text aufzunehmen. Cui bono? Notwendigkeit ist nicht vorhanden. Vorteile sehe ich dabei auch keine; wohl aber der nachteile mehrere. Zunächst ist die häufung der epitheten (*dulce*, *medicum* lenimen), ein fehler, den man einem grossen dichter gelegentlich — (vgl. „kluge, verständige hausfrau" in Herm. u. Dor.) — nachsehen mag; aber dergleichen in einen davon freien text einzuschmuggeln ist just keine emendation, sondern corruption. Und wenn erst an dem epithetet noch irgend ein gewinn wäre! Aber es ist ganz unpassend, ja störend. *Malorum* od. *dolorum lenimen* kann auch „heilend" sein, *laborum lenimen* jedoch keineswegs; eben weil *labor* keine krankheit ist. Und neben *dulce* erregt *medicum* eine ähnliche sensation, als wenn jemanden, der einen kuss auf den mund der geliebten drückt, plötzlich die bedenklichkeit einfiele, ob sie nicht an einem katarrh leide, wovon er angesteckt werden könnte. Drittens geht der in der bezüglichen strophe ausgedrückte schöne gegensatz durch die unglückliche conjectur gänzlich verloren. Denn es wird so gemeint: „Du, der du an der tafel der götter ein lieber gast bist, lass dich *auch* an meinem bescheidenen tische herzlich begrüssen." „Also sollte '*cunque*' 'auch' bedeuten?" fragt man verwundert. Ja meine hochgelahrten herren latinisten, und

wenn man es bisher nicht gewusst hat so ist noch immer nicht zu spät es zu lernen. Eine sorgfältige und vorurteilsfreie Analyse der einschlagenden stellen und vergleichung derselben mit ihren deutschen aequivalenten wird den beweis für die wahrheit dieser behauptung liefern.

I. 35. 6. — Müller findet mit „vielen" andern anstoss an dem ausdruck: *ruris colonus*. Eben so könnte man anstand nehmen zu sagen: *domus inhabitator*, *urbis civis*, u. s. f. Irgend eine „inelegantia" daran ist nicht ersichtlich. Im gegentheil ist er notwendig, um zwei gegensätze fühlbar zu machen. Erstens den darin enthaltenen: „*colonus*" nicht etwa *dominus (ruris)*; zweitens den im *„pelagus lacessens"* (*nauta*) ausgedrückten. Jedenfalls wird der vermeintlichen „inelegantia" nicht abgeholfen, weder durch die verschrobene construction MARKLAND'S: *te ruris, colonus, te aequoris dominam ambit* etc., noch durch den höchst gezwungenen: *te ambit ruris prece*, wie *M.* vorschlägt.

I. 35. 17. *W.* zieht die seltnere lesart *„serva"* dem gew. *saeva* vor.

I. 37. 24. Hier klingt *reparavit* allerdings etwas befremdlich. Da aber der sinn der ganzen stelle vollkommen klar ist, so sind die zahlreichen versuche ein anderes wort dafür zu substituiren dem uebersetzer durchaus gleichgültig. Die discussion darüber hat für den blossen textkritiker interesse.

Dagegen ist es auch für den uebersetzer von belang, ob in **I. 38. 6.** die Lesart *„sedulus curae"* od. *„sedulus curo,"* vorzuziehen sei. Letzteres will, meiner ansicht nach, heissen: „Es ist mir gar nicht gleichgültig," oder; „ich bestehe darauf" und ist mithin ein be-

deutsamer bestandteil der ansprache. Hingegen „*sedulus curae*“ was sich auf den angesprochenen bezieht, ist ein müssiger zusatz, der füglich, ohne im mindesten den sinn zu gefährden, wegbleiben könnte. Ich halte es hier mit *M.* gegen *W.*

Universität Kolozsvár. BRASSAI.

(Forts. folgt.)

PETŐFIANA.

V. (37.)

LE NUBI.

SE fossi augello, a mia dimora eletta
Torrei le nubi; se pittor foss'io,
Le nubi pingerei, sempre le nubi!
Su tutte cose questo cor, quest' alma
Le adora, e, come si dileguan, sento
Qual sia dolor d'una persona cara
La dipartita; e con gioiose grida,
Come riedono in cielo, io le saluto!
Variopinte eteree pellegrine
Son desse e amiche sì prudenti e care,
Ch' io lor dell' alma ogni secreto affido!
Quai tenerelli sul materno seno
Sopiti pargoletti, io l'ho vedute
Addormentarsi al rosseggiar dell'etra
Dopo l'occaso, e ridestarsi poscia,
Al primo biancheggiar della mattina.
Oh! quante volte, come prodi in arme
Contro i tiranni, le mirai la morte
Affrontar generose, e gli uragani
Avventar e le folgori sugli empî!
Le scôrsi pur, quando pallente ed egra
E'in Ciel la Luna, con pietoso affetto
Moverle incontro di sorelle in guisa,
E di nuove ineffabili parvenze
Sempre vestirsi al tramutar dell'ôra;
Onde quest' alma di novello foco
Irresistibilmente in lor s'accese.
Qual forza ad esse m'incatena? è l'alto
Sentimento del cor, che vago è sempre,
Come le nubi, ma costante ed uno
Serbasi ognor, nè si tramuta mai!
Altra cagione pur m'alletta; un Fato
Sortimmo ugual: come questi occhi, anch'elle
Ricche sono di lacrime e di lampi.

Palermo. 1879. I. DE SPUCHES.

VI. (38.)

PETŐFI, KARL BECK u. ROLLETT.

ZUM BEGRÄBNISS KARL BECK'S,

des sängers der gepanzerten lieder und nächte.

Nicht ein plötzlicher windstoss verlöschte das licht,
Das geheiligte licht deiner seele,
Ein erlösender blitzstrahl befreite dich nicht, —
Dass der kummer dich langsam zerquäle.
Und so lang noch ein tröpflein des oeles sich fand
In der lampe, poet, deines lebens,
Ach, so lang auch im stüblein, dem einsamen. stand
An dem bett der erwürger vergebens.

So verschwendrisch geschmückt dich das schicksal im spiel
Mit entfesselnd erklingenden gaben.
O so karg, dem reichspendenden zu doch dir fiel
Von dem gut, das nichtwürd'ge oft haben.
Nicht nur göttliches sinnend, ach, sassest oft du
Auf dem bette, wach träumend, die „nächte“, —
Ach, du lerntest oft, „weinend“, statt friedlicher ruh',
Sie da kennen die „himmlischen mächte!“

O, sie hatten gut reden: „beschränke dich nur
Freund, und schneide zur lohnschrift die feder!“
Nur, vom eishauch befreit, flammt in pracht die natur,
Und zum tagwerk des geist's taugt nicht jeder.
Ach, es war dein geschick — nun bist reich du und frei —:
In die welt streu'n die köstlichsten spenden,
Und doch selber zu darben, ein bettler, dabei, —
Reichst noch blumen, mit modernden händen!

Baden bei Wien,
12. april 1879. HERMANN ROLLETT.

Im märz 1864 veröffentlichte der jüngstverstorbene Karl Beck in einem der gelesensten Budapester deutsch-ungarischen blätter VI kleinere abschnitte aus „Wien jänner 1864“ datierter „Tagebuchblätter 1846. Mit Alexander Petőfi.“ Diese nämliche arbeit erscheint nunmehr im auszuge (u. zwar sonderbarerweise unter der maske eines unedierten originalartikels) im aprilheft des „Nord und Süd“ (Breslau 1879.) p. 50—60, unter dem titel: „Erinnerungen an A. Petőfi 1846. von K. Beck (Wien)“. Die berliner revue scheint mystifiziert worden zu sein, wenigstens nach einer richtung ist sie's sicherlich. Diese „erinnerungen“ sind nämlich nicht nur fast vollständig

Copyright / Central University Library Cluj

gehaltlose reminiscenzen aus der — lectüre Petőfischer werke, sondern sie geben stellenweise eine geradezu bemitleidenswerte carricatur von Petőfi. Es tut uns leid dies dem schon toten dichter sagen zu müssen. Bloss der zufall u. die — berliner revue haben es gefügt, dass wir es nicht bereits dem lebenden sagen konnten. Beck, ohnstreitig ein wahrer dichter, hat P. zwar im ganzen sehr verkannt, aber doch stets sehr verehrt, auch in seinen späteren gedichten nachgeahmt. Darum verdient er unseren dank, dem wir keinen würdigeren ausdruck zu verleihen wüssten, als durch mitteilung des obigen unendierten gedichtes, das wir dem congenialen Dr. Rollett verdanken. (Wir hoffen, dass herr Dr. Rollett als freund Beck's unserer meinung beistimmen wird, wenn wir behaupten, dass Beck mit P nur in alleroberflächlichstem verkehr gestanden haben kann.) Noch grösseren dank aber würden wir Beck schulden, wenn er statt des augenscheinlich „mondva csinált" (gemacht gesprochenen) dialogs lieber die autobiographie Petőfi's aufbewahrt hätte, welche er geschenkt erhalten haben will Oder war auch dies nur ein lapsus memoriae, wie sie vielumhergeworfenen dichtern zu passieren pflegen? . . . Ed.

VII. (39)

A SICILIAI PETŐFI ISKOLA. Kolozsvár 1879.

Ez czime az egyik szerkesztőnk 56 lapra terjedő müvének, mely nehány héttel ezelőtt jelent meg, de csak kézirat gyanánt nyomatva kevés példányban, levén egy helybeli napilapban tárcza alakjában közzé tett czikksorozatnak javitott kiadása megtoldva saját lapunkban megjelent egy részlettel (melyre az emlitett napilapnak nem volt többé tere). E münek kivonatos forditása olasz nyelvre közelebb megjelen a Palermoi kir. Tudomány Akadémia Értesitőjének f. é. VI. kötetében. — *De Spuches* herczeg f. közölt legelső Petőfi forditása kiegészitésül szolgálhat e műhez, mely különben is neki van ajánlva

SYMMIKTA.

SCHULDEN.

W. Storck. Lose Ranken, ein büchlein catullischer lieder, 1867. p. 66.

DA habt ihr recht; — mein kleines landgut
Liegt allerseits, nach jeder hand gut,
Und so geschützt, dass nord und ost
Und süd und west es nie umtost.
Doch pfeift der wind zu meinen schrecken
Aus jedem loch, aus allen ecken,
Der wirbelwind, seid nicht verwundert!
Von fünfzehntausend zweimal hundert.

ADOSSÁG.

Ugy van bizony; — az én házacskám
Jó helyüt fekszik, s biztos is tán.
Kelet, nyugat, észak felől —
S délről sem féltem, hogy bedől.
Mégis a szél süvöltve sipol
Reám ijesztve, minden zúgból.

— Bámultok tán? Hej, a kavargó szél
Pár százezer — adósságról beszél.

Kolozsvár. *Csernátoni Gyula.*

SIRÁMOK XI-IKE VAJDA JÁNOSTÓL.

Mikor a nap süt az égen . . .

The sun shines brightly on the brake,
Beneath whose verdure hides the snake,
With envy hissing, while, above,
Sits, coving soft, the cushat dove.

When gaily smiles the summer morn,
Pluck ye the rose, nor seek the thorn;
Nor be your joy c'ercast with feur
Of snake envenom'd, lurking near.

The sun departs, — his heat is gone:
The cool, autumnal eve comes on.
No snake lies hid in verdure, now;
Nor dove sits, coving, on the bough.

London. *E. D. Butler.*

VOLKSLIEDER DER TRANSSILVAN. ZIGEUNER.

Kolozsvárer Dialekt.
(INEDITA.)

IX.

Ja'ndre ritos boshoroske,
Ja'ndre Lisa gule moske;
Tsinger, tsinger thei çatyar
Sike satri andr' udar:
Le satris the matyaras,
Sigo cai the mangavas.

Blumen, freund, such auf der wiese,
Küsse such bei deiner Liese!
Sing u. spring mit frohem sinn
Vor den schwiegervater hin;
Wird berauscht der alte sein,
Kannst du leicht um liebchen frein.

X.

Na janav ko dad mr'o as,
Niko mallen mange as,
Miro gule dai merdyas,
Pirani man pregelyas.
Uva tu o hegedive,
Tu sal mindik pash mange.

Meinen vater kannt ich nicht,
Mir an freunden es gebricht,
Meine mutter längst schon starb,
Und mein liebchen längst verdarb.
Du allein, o geigenklang,
Ziehst mit mir die welt entlang.

Kolozsvár. *H. v. Wlislocki.*

Imprimerie de l'Université Royale. Kolozsvár, Jean. Stein.

Cluj University Library Cluj